

## Besuch der Paradiesfestung bei Qalakənd, Rayon Gədəbəy (West-Aserbaidshän)

Martin Gruber

### Zusammenfassung

Die archäologische Erforschung der Umgebung von Qalakənd reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück und ist eng mit dem Siemens'schen Kupferbergwerk bei Gədəbəy sowie mit dem Namen Waldemar Belck verbunden. Die heute im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte verwahrten Fundobjekte aus den über 250 von ihm freigelegten Gräbern zählen zu den umfangreichsten Sammlungen des in der Spätbronze- und Früheisenzeit in West-Aserbaidshän verbreiteten Xocalı-Gədəbəy-Formenkreises. Die ebenfalls in dieser Zeitspanne errichtete, nahe den untersuchten Gräbern gelegene Paradiesfestung blieb hingegen weitgehend unbeachtet, weshalb ihre genaue Lage allmählich in Vergessenheit geriet. Mit Hilfe der Aufzeichnungen Waldemar Belcks sowie aktuellen Satellitenaufnahmen ist es gelungen, die Anlage inmitten des Waldgebietes bei dem so genannten »Paradies« zu lokalisieren. Ein Besuch im Jahre 2018 lieferte nun erste Eindrücke von der wiederentdeckten Paradiesfestung.

### Abstract

The beginnings of the archaeological exploration of the Qalakənd area date back to the 19th century. They are closely associated with the copper mine operated by the Siemens company near Gədəbəy and with the person of Waldemar Belck. More than 250 ancient burials were excavated at the site, and their finds are preserved in the Berlin Museum for Prehistory and Early History. They form one of the largest collections of the Late Bronze Age and Early Iron Age Xocalı-Gədəbəy cultural group, whose sites can be found throughout western Azerbaijan. The "Paradise Fortress", also from this period, stood near the excavated burials. It was largely ignored by the early explorers, however, and its exact location eventually forgotten. Using Waldemar Belck's personal records and recent satellite images, researchers were able to re-establish the location of the complex, which lies in a forested area near a site known as "The Paradise". A visit in 2018 provided additional on-site impressions of the Fortress.

Qalakənd (Kalakent) liegt unweit südwestlich der Stadt Gədəbəy (Kedabeg), dem heutigen Verwaltungszentrum des Rayon Gədəbəy in West-Aserbaidshän. Die Ortschaft ist eingebettet in die hügelige Landschaft des nach Nordosten zur Kura-Ebene hin abfallenden Vorgebirges des Kleinen Kaukasus, dessen Hauptkamm sich weiter südwestlich zwischen Qalakənd und dem nur 20 km entfernten Ostufer des Sevansees entlang zieht (Abb. 1). In diesem teilweise über 3000 m hoch aufragenden Gebirgszug entspringt der Şəmkirçay, dessen zwei Hauptquellflüsse sich östlich von Qalakənd treffen, bevor sich der Fluss in einem ca. 45 km langen Tal seinen Weg durch das Vorgebirge bis hinab in die Kura-Tiefebene bahnt.

### Das Kupferbergwerk bei Gədəbəy

Der Şəmkirçay ist nach der mittelalterlichen, im Jahre 1235 n. Chr. von den Mongolen zerstörten Stadt Şəmkir am Unterlauf des Flusses benannt.<sup>1</sup> Das moderne Şəmkir befindet sich weiter flussaufwärts am westlichen Rand der Kura-Ebene und hat seinen Ursprung in der 1820 von deutschen Siedlern dort gegründeten Kolonie Annenfeld. Annenfeld war nach der 1819 erfolgten Ansiedlung deutscher Auswandererfamilien in Helenendorf (Xanlar, heute Göygöl) nahe der Stadt Elisabethpol (Gəncə) die zweite deutsche Mutterkolonie im damals erst seit sechs Jahren zum Russischen Kaiserreich gehörenden Gebiet Aserbaidshans.<sup>2</sup> Den Siedlern folgten rasch Bestrebungen zur wirtschaftlichen Erschließung des Kaukasus, weshalb auch die abgelegene, damals noch zum Gouvernement Elisabethpol gehörende Stadt Gədəbəy wegen

<sup>1</sup> DOSTIYEV 2012.

<sup>2</sup> AUCH 1996, 50–60.



Abb. 1 Karte mit den wichtigsten spätbronze- und früheisenzeitlichen Fundorten im nördlichen Teil West-Aserbaidschans.  
© Grafik: M. Gruber, Relief: ASTER global DEM V2.

der dort seit langer Zeit abgebauten Kupfererz-Vorkommen sehr bald ins Blickfeld industrieller Interessen geriet. Der gestiegene Bedarf an Kupfer veranlasste schon Mitte des 19. Jahrhunderts die Firma Siemens & Halske nach Möglichkeiten zu suchen, die Rohstoffe für elektrotechnische Maschinen und Kabel in Eigenproduktion zu gewinnen.<sup>3</sup> Bis dahin war das Unternehmen bereits im Kaukasus für die russische Regierung tätig gewesen und hatte mehrere Telegraphenlinien errichtet. Walter Siemens, Leiter der eigens dafür eingerichteten Filiale in Tiflis, schlug daraufhin seinen Brüdern Carl und Werner Siemens im Jahre 1863 den Erwerb der Grubenrechte des alten Kupferbergwerkes in Gədəbəy vor.<sup>4</sup> Das Vorhaben war indes keineswegs von Anbeginn eine Erfolgsgeschichte. Angesichts der erheblichen Schwierigkeiten dieses ihnen noch unbekannte Tätigkeitsfeld zu erschließen sowie der nötigen, enormen Investitionen, drängte sich den Siemens-Brüdern wiederholt

die Frage auf, ob sie die Idee überhaupt weiterführen oder wieder aufgeben sollten. Um in dieser Angelegenheit »eine Entscheidung zu treffen«, entschloss sich Werner Siemens schon im Herbst 1865 zu seiner ersten Reise in den Kaukasus, die er später zu den »angenehmsten Erinnerungen« seines Lebens zählte.<sup>5</sup> Diesem ersten Besuch sollten weitere folgen und bisweilen kam es zu längeren Aufenthalten eines der Siemens-Brüder, um den sehr kostspieligen und unrentablen Bergwerks- und Hüttenbetrieb in Gədəbəy zu beaufsichtigen und nach Möglichkeit in Gang zu

<sup>3</sup> SIEMENS 1916, 200; WEIHER 1956, 18; KÖLLE 1965, 213.

<sup>4</sup> EHRENBERG 1906, 369–370.

<sup>5</sup> SIEMENS 1916, 201.

<sup>6</sup> EHRENBERG 1906, 365–400.

<sup>7</sup> RADDE 1886, 44; SIEMENS 1916, 213.

<sup>8</sup> SIEMENS 1916, 218; LEHMANN-HAUPT 1910, 118–119; AUCH 2014, 100–102.



halten.<sup>6</sup> Große Schwierigkeiten hatten von Beginn an die Transportwege und die Beschaffung ausreichender Mengen an Brennstoffen für die Hüttenöfen bereitet. Zwar war das Land um Gədəbəy ursprünglich von ausgedehnten Laubholzwäldern bedeckt, die lange Zeit ein wichtiger Brennstofflieferant waren, der notwendige Eigenbedarf an Holz war aus den vorhandenen Beständen aber kaum zu decken. Hinzu kam, dass in den heißen Sommern und schneereichen Wintern die Bäume auch von den einheimischen Hirten abgeholzt wurden, um die Baumtriebe und Knospen an ihr Vieh zu verfüttern.<sup>7</sup> Trotz unternommener Aufforstungen blieb der Holznachschub ein entscheidendes Problem für den gesamten Bergwerksbetrieb. Erst die 1883 eröffnete Eisenbahnlinie zwischen Tiflis und Baku ermöglichte den Transport von Naphtha und Masut nach Annenfeld, die als Brennstoffe in den Verhüttungsöfen eingesetzt werden konnten. Die anfangs mit Fuhrwerken und Tragetieren nach Gədəbəy transportierten Brennstoffe wurden 1894 durch eine neuartige Hochdruckleitung aus Mannesmann-Röhren

ersetzt.<sup>8</sup> Der Hüttenbetrieb wurde dadurch zunehmend unabhängiger von Holzlieferungen und deutlich rentabler. Bis zur Inbetriebnahme der Brennstoffleitung sicherte eine schmalspurige Eisenbahnlinie zwischen Gədəbəy und einer Hüttenfiliale in Qalakənd (»Kalakenter Hütte«) die Anlieferung der benötigten Mengen an Holz und Holzkohle. Die eigens dafür gebaute, rund 30 km lange Bahnstrecke schlängelte sich von Gədəbəy in südwestliche Richtung entlang der Berghänge bis zum heutigen Dorf Çalburun, wo sie nach Süden abbog und im leichten Gefälle zwischen den Hügeln hindurch weiter bis nach Qalakənd führte. In einer langen Schleife nach Westen überquerte die Bahnlinie den linken Quellfluss des Şəmkirçay, den wir hier der besseren Verständlichkeit wegen nach seinem damaligen Namen »Kalakentbach« nennen, und folgte dessen rechter Seite bis zum Hüttenwerk und schließlich bis zum Holzflößplatz bei Bayram-Ali knapp oberhalb des Zusammenflusses der beiden Quellflüsse (Abb. 2). Die Bahntrasse war teilweise aufwendig in die Berghänge gegraben und überwand dank eigens

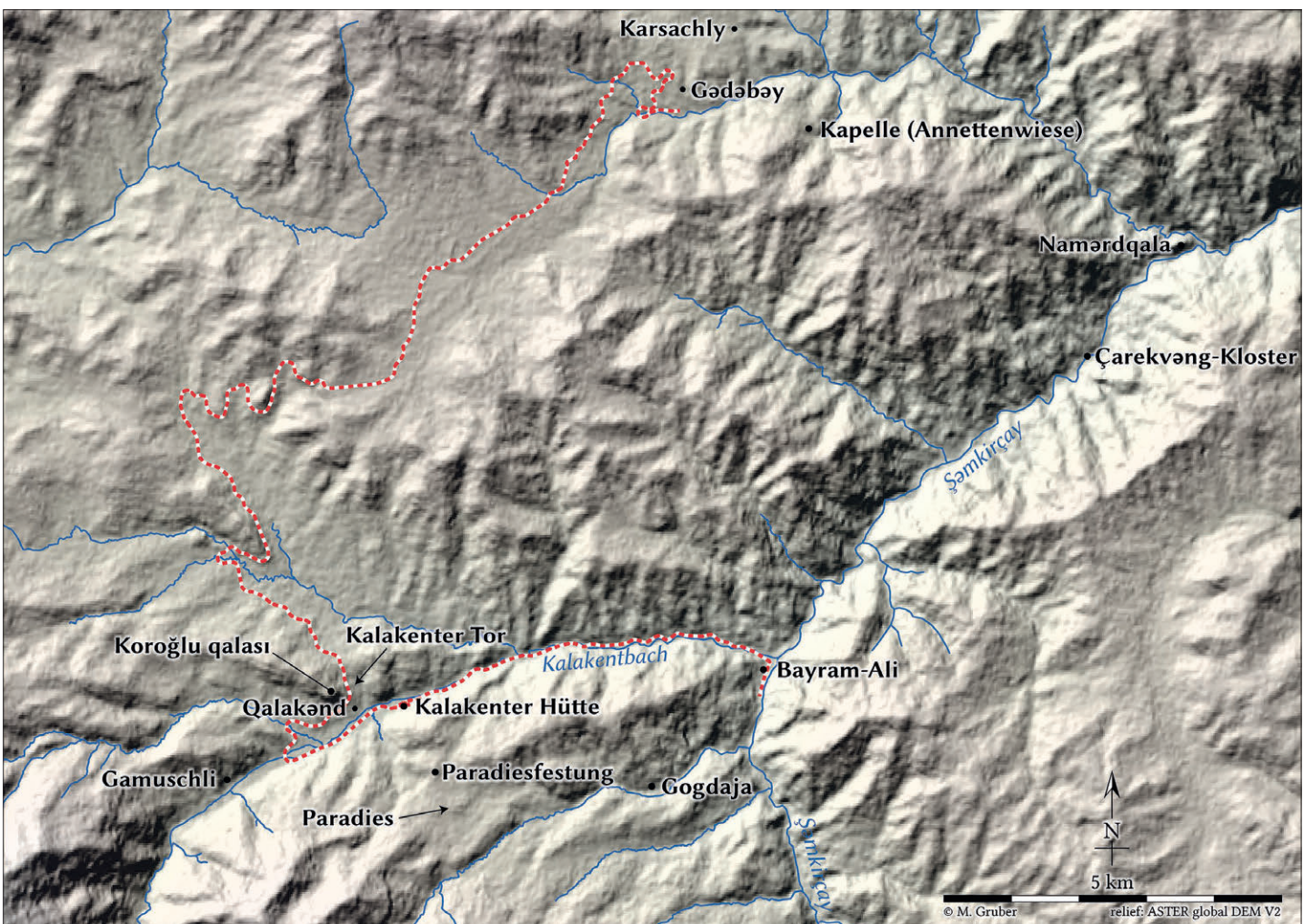


Abb. 2 Die Umgebung von Qalakənd bis nach Gədəbəy mit dem Verlauf der Siemens'schen Eisenbahnlinie.  
© Grafik: M. Gruber, Relief: Aster global DEM V2.





Abb. 3 Viadukt der ehemaligen Bergwerkseisenbahn zwischen Qalakənd und Gədəbəy. © Foto: M. Gruber.

errichteter Viadukte auf ihrem Weg mehrere Felsentäler (Abb. 3). Heute zählen die Viadukte und die Bahntrasse zu den augenscheinlichsten Überresten der Siemens'schen Bergbauaktivitäten.

Die Hüttenfiliale in Qalakənd war 1879 in Betrieb genommen worden und umfasste neben den Hüttenöfen und einigen Wohnhäusern auch die bis dahin erste elektrolytische Raffinieranlage im Russischen Zarenreich, um aus dem verhütteten Kupfer chemisch reines Kupfer zu erhalten.<sup>9</sup> Den dafür notwendigen Strom erzeugte ein Wasserkraftwerk mit zwei Turbinenanlagen. Die Gebäuderuine mit Resten der in den Boden eingelassenen Turbinenrohre sind heute – mit Ausnahme einiger Stützmauern und Schlackehalden – die einzigen noch sichtbaren Spuren der Kalakenter Hütte (Abb. 4). Da sich der Elektrolyse-Betrieb mit der Zeit als nicht mehr rentabel erwies, wurde dieser im November 1900 eingestellt. Bis auf den Eisenbahnbetrieb wurde die Filialhütte schließlich 1903 komplett aufgegeben sowie Gebäude und Maschinen nach

Gədəbəy gebracht.<sup>10</sup> Auch nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde der Betrieb zunächst ohne Einschränkungen von Siemens selbst weitergeführt, bis 1915 alle deutschen Werksbeamten ausgewiesen wurden. Mit der Oktoberrevolution 1917 wurde das Unternehmen Siemens als Besitzer des Bergwerkes schließlich enteignet.<sup>11</sup>

#### **Die Entdeckung der spätbronze- und früheisenzeitlichen Denkmäler in Qalakənd und Umgebung – ein forschungsgeschichtlicher Abriss**

Waldemar Belck (1862–1932) trat 1888 in den Dienst von Siemens & Halske und übernahm bis 1891 in Gədəbəy die Leitung des elektrolytischen Betriebes.<sup>12</sup> Auf Anregung von Rudolf Virchow hin, den W. Belck bereits in seiner Studienzeit in Berlin als Förderer kennengelernt hatte, widmete er sich in der Zeit seines Aufenthaltes den »prähistorischen Verhältnissen jener Gegend«<sup>13</sup> und leitete damit die archäologische Erforschung der Umgebung von Qalakənd ein. R. Virchow





*Abb. 4 Ruine des Stromkraftwerkes mit wassergetriebener Turbinenanlagen bei der Kalakenter Hütte.  
© Foto: M. Gruber.*

selbst hegte schon sehr früh Interesse für den Kaukasus und war wohl schon in den 1870er Jahren über den Kontakt mit Gustav Radde, seit 1867 Direktor des Kaukasischen Museums in Tiflis, mit archäologischen Fundstücken aus dem Kaukasus in Berührung gekommen.<sup>14</sup> Er förderte zudem die Grabungstätigkeiten Friedrich Bayerns, der als einer der Pioniere der archäologischen Forschung im Kaukasus gelten kann, nahm im Jahre 1881 an dem in Tiflis veranstalteten V. Allrussischen Archäologischen Kongress teil und trug damit dazu bei, die Archäologie des Kaukasus auch unter europäischen Forschern bekannter zu machen. Waldemar Belck gelang es im Umfeld seines Wohn- und Arbeitsortes Qalakənd eine Reihe von Gräberfeldern unterschiedlicher Zeitstellung zu lokalisieren. In mehreren Gräberfeldern in Daschkessan (Daşkəsən),<sup>15</sup> Gamuschli,<sup>16</sup> Gogdaja,<sup>17</sup> am Kalakenter Tor, Karamurad (Büyük Qaramurad), Karsachly,<sup>18</sup> Gədəbəy und vor allem im Gräberfeld an der Paradiesfestung führte er ausgedehnte Grabungen durch und legte im Laufe seiner Dienstzeit über 250 Gräber frei. Die meisten

der Gräber datieren in die späte Bronze- und frühe Eisenzeit. Einen Eindruck ihrer Gestalt liefert ein kurzer Bericht seiner Untersuchungen: »Die Gräber selbst gehören fast ausnahmslos dem bekannten Typus der sog. Steinkiste an, deren Rauminhalt dort freilich häufig den eines respektablem Zimmers erreichte. Die Größenverhältnisse dieser, aus mächtigen Steinplatten erbauten, unter der Erde angelegten Grabkammern variierten außerordentlich, so z.B. die Länge von 1,40 bis 5,50 m, die Breite von 0,60 bis 2,80 m, die Tiefe von 0,4 bis 3,1 m und der Kubikinhalte von 0,4 bis zu fast 50 m<sup>3</sup>! Die Seitenwände, wie auch die Decke bestanden aus einer oder mehreren Steinplatten – dort meist Kalkstein – von denen einzelne 8000 bis 10 000 kg und noch mehr Gewicht erreichten! [...] Die Toten wurden einzeln oder zu mehreren (2, 4, 8, 10 bis zu 35!) in einer Grabkammer bestattet, und zwar in vollem Schmuck, die Krieger von ihren Waffen, sehr häufig auch von ihren Hunden umgeben und oft mit ihrem Leibpferde zusammen.«<sup>19</sup> Seinem Förderer R. Virchow teilte Belck regelmäßig in Briefen seine Be-

<sup>9</sup> SIEMENS 1916, 218.

<sup>10</sup> KÖLLE 1965, 219.

<sup>11</sup> KÖLLE 1965, 213.

<sup>12</sup> KOHLMAYER/SAHERWALA 1983, 17–22.

<sup>13</sup> BELCK 1893, 349.

<sup>14</sup> HEINRICH 2006/2007, 118; PLONTKE-LÜNING 2015.

<sup>15</sup> Nahe der rund 25 km östlich von Qalakənd gelegene, ebenfalls von den Siemens-Brüdern betriebenen Kobaltgrube.

<sup>16</sup> Eine rund 2,5 km flussaufwärts am Kalakentbach gelegene Ansiedlung (NAGEL/STROMMINGER 1985, 140).

<sup>17</sup> Etwa 3,5 km östlich der Paradiesfestung gelegen.

<sup>18</sup> Damals kleine Ortschaft etwa 1 km nordöstlich von Gədəbəy (heute Teil des Stadtgebietes von Gədəbəy).

<sup>19</sup> BELCK 1893, 349–350.



obachtungen und Ergebnisse mit und übersandte ihm außerdem einen großen Teil der Fundstücke nach Berlin. Da es aus verschiedenen Gründen nie zu der geplanten Endpublikation seiner Forschungen gekommen war, sind seine 1985 von Wolfram Nagel und Eva Strommenger veröffentlichten Briefe nach wie vor die entscheidende Quelle für die Interpretation der Funde aus den Gräberfeldern.<sup>20</sup> Die nach Berlin gesandten Fundobjekte gelangten nach dem Tode Rudolf Virchows und der Klärung offener Rechtsfragen schließlich in die Prähistorische Abteilung des Museums für Völkerkunde der Königlichen Museen.<sup>21</sup> Die umfangreiche Sammlung Waldemar Belcks ergänzen inzwischen ca. 130 Objekte des ebenfalls im Bergwerk Gədəbəy angestellten Franz Korthaus<sup>22</sup> sowie Aufzeichnungen einiger Grabfunde von Hans Hermann Graf von Schweinitz, die in einem riesigen Gebiet zwischen der Eisenbahnstation Dsegam (Zəyəm) und dem Şəmkiçay bis weit in das Vorgebirge in die Gegend von Gədəbəy gemacht wurden.<sup>23</sup>

Als einer der ersten russischen Forscher sandte 1896 die Kaiserliche Moskauer Archäologische Gesellschaft A.A. Iwanowskij ins Gouvernement Elisabethpol, um nach archäologischen Hinterlassenschaften zu suchen. Da ihm die wenige Jahre zuvor erfolgten Ausgrabungen Belcks in der Region von Gədəbəy bekannt waren, entschloss er sich unter anderem dort einige der Steinkistengräber und Kurgane freizulegen.<sup>24</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden auch in der weiteren Umgebung von Qalakənd archäologische Untersuchungen statt. So unternahm zwischen 1899 und 1901 Emil Rösler im Auftrag der Kaiserlichen Archäologischen Kommission in Helenendorf sowie später in Bayan am Qoşqarçay archäologische Ausgrabungen.<sup>25</sup> Seine Arbeiten wurden ab 1903 von G. Rosendorf fortgesetzt, der außerdem im Gebiet zwischen Helenendorf und Daşkəsən bei Zurnabad, Şəhriyar, Çovdar und Quşçu einige Grabfunde machte.<sup>26</sup> In Çovdar legte im Jahre 1926 außerdem D.M. Sarifow weitere Steinkistengräber frei.<sup>27</sup> Ende der 1920er Jahre setzte mit den Arbeiten von I.I. Meschtscha-

ninow die bis heute andauernde Erforschung der nicht nur für die Region, sondern für den gesamten Kaukasus typischen Zyklopischen Strukturen ein.<sup>28</sup> Dabei waren auch einige Fundorte in der Umgebung von Qalakənd – einschließlich der Paradiesfestung – besucht und beschrieben, jedoch nicht systematisch vermessen oder ausgegraben worden.<sup>29</sup> Noch in den 1930er Jahren – trotz der beginnenden Vertreibung deutschstämmiger Bevölkerungsteile durch sowjetische Kräfte – unternahm der gebürtigen Helenendorfer Lehrer Jakob Hummel mehrere Ausgrabungen und Erkundungsfahrten in Helenendorf und Umgebung.<sup>30</sup> Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es wiederholt zu kurzen Forschungsexpeditionen in die Region Gədəbəy<sup>31</sup> und in die benachbarten Täler. Hervorzuheben sind die in den 1960er und 1970er Jahren von G.P. Kesamanly geleiteten umfangreichen Grabungen im Rayon Daşkəsən (v.a. Xoşbulaq), in deren Verlauf mehrere Gräberfelder und Zyklopische Strukturen erfasst wurden.<sup>32</sup> Die jüngsten archäologischen Ausgrabungen in der Region Gədəbəy werden seit 2008 vom aserbajdschanischen Arxeologiya və Etnoqrafiya İnstitutu in den etwa 9 km nordwestlich von Qalakənd gelegenen Dörfern Leşkər und Daryurd durchgeführt, wo bisher eine spätbronze- und früheisenzeitliche Zyklopische Anlage (Leşkər qalaçası) sowie ein Gräberfeld derselben Zeitstellung untersucht wurden.<sup>33</sup>

### Der Xocalı-Gədəbəy-Formenkreis im südlichen Kaukasus

Die Ausarbeitung archäologischer Gruppierungen der Spätbronze- und Früheisenzeit ist im gesamten Kaukasusraum mit Schwierigkeiten behaftet, die nicht nur aus der Forschungsgeschichte und den Grabungsmethoden der einzelnen Länder erwachsen,<sup>34</sup> sondern zum Teil auch dem archäologischen Material selbst geschuldet sind. Vor allem das »ambivalente Verhältnis zwischen überregionalen verbreiteten Aspekten und stark lokal geprägten Charakteristika«<sup>35</sup>, aber auch der bisweilen hohe Grad an Homogenität des Fund-

<sup>20</sup> NAGEL/STROMMINGER 1985.

<sup>21</sup> Zur Geschichte der Sammlung Belck am Berliner Museum siehe NAGEL/STROMMINGER 1985, 11–13; NAWROTH 2011, 89–90; 2018, 73–76.

<sup>22</sup> KOHLMAYER/SAHERWALA 1983, 68–69.

<sup>23</sup> KOHLMAYER/SAHERWALA 1983, 64–67; NAWROTH 2011, 90–91.

<sup>24</sup> IWANOWSKIJ 1911.

<sup>25</sup> RÖSLER 1901: 83–150; 1902; 1905.

<sup>26</sup> ROSENDORF 1906.

<sup>27</sup> SCHARIFOW 1926.

<sup>28</sup> MESCHTSCHANINOW 1932.

<sup>29</sup> DSCHAFARZADE 1938; zuletzt RASULOGLY 1993; KESAMANLY 1999, 30–41.

<sup>30</sup> HUMMEL 1933; Gummel 1995; AUCH 2013.

<sup>31</sup> Beispielsweise in die Umgebung von Slavyanka (ABILOWA 1960; KESAMANLY/GUSEJNOWA 1986).



materials machen es schwierig, in dem andauernden Wechsel zwischen kleinräumigen und großräumigen Ausprägungen archäologische Formgruppierungen voneinander abzugrenzen. Hinzu kommen terminologische Unschärfen sowie die oftmals unzureichende Publikationslage und schwierige Zugänglichkeit der Fachliteratur.

Die spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Denkmäler West-Aserbaidschans wurden ursprünglich unter der Bezeichnung »Gəncə-Karabagh-Kultur« zusammengefasst; inzwischen hat sich jedoch die von aserbaidischen Archäologen geprägte Bezeichnung »Xocalı-Gədəbəy-Kultur«<sup>36</sup> auch außerhalb Aserbaidschans stärker durchgesetzt, weshalb letzterer hier der Vorzug gegeben wird. Die innere regionale und chronologische Untergliederung des Xocalı-Gədəbəy-Formenkreises beschäftigt die Forschung seit vielen Jahrzehnten. Einen ersten systematischen Versuch unternahm N.V. Minkewitsch-Mustafaewa<sup>37</sup>. Sie unterteilte den Zeitraum von der Spätbronze- bis in die Eisenzeit anhand verschiedener Schwerpunkte im Formenrepertoire, vor allem aber anhand der Metallfunde, in eine frühe Phase mit noch vergleichbar wenigen Gegenständen aus Bronze (13.–11. Jahrhundert v. Chr.), eine entwickelte Phase (11.–9. Jahrhundert v. Chr.), die eine Fülle an Waffen und Schmuck aus Bronze kennzeichnet, sowie eine späte Phase (9.–7. Jahrhundert v. Chr.), in der Waffen und Schmuck aus Eisen das bekannte Fundspektrum bereichern. Außerdem schlug sie anhand unterschiedlicher Verzierungsarten von Keramikgefäßen, Grabformen und Siedlungsresten eine regionale Untergliederung in drei Gruppen vor: Qarabağ, Gədəbəy und Gəncə/Kirovabad-Xanlar. Die Qarabağ-Gruppe soll in etwa die Region Bergkarbach im Südosten des Kleinen Kaukasus umfassen und bis an den Tartar-Fluss nach Norden reichen. Zur Gəncə-Xanlar-Gruppe gehören Fundorte in der Tiefebene am rechten Kura-Ufer, vor allem im Gebiet südlich des Mingəçevir-Stausees. Die Gədəbəy-Gruppe soll sich über den nördlichen Teil des Kleinen Kaukasus und dessen östliches Vorgebirge bis ans

Kura-Tal erstrecken. Wie N.V. Minkewitsch-Mustafaewa selbst konstatierte, sollen die einzelnen Regionalgruppen keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass es unter ihnen vor allem hinsichtlich der Bronzefunde starke formale Gemeinsamkeiten gibt.

Einen etwas abweichenden Zeitansatz verfolgte M.A. Gusejnowa in ihren Abhandlungen zur Keramik des Xocalı-Gədəbəy-Formenkreises. Sie unterschied zwischen einer frühen (14.–13. Jahrhundert v. Chr.), einer entwickelten (12.–11. Jahrhundert v. Chr.) und einer späten Stufe der Bronzezeit (10.–9. Jahrhundert v. Chr.) sowie der frühen Eisenzeit (8.–7. Jahrhundert v. Chr.).<sup>38</sup> Zuletzt hatte sich M.N. Pogrebowa anhand der Funde aus West-Aserbaidschan der inneren Chronologie der Spätbronze- und Früheisenzeit gewidmet. Sie gliederte den Zeitraum vom 15. Jahrhundert v. Chr. bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhundert v. Chr. in fünf Abschnitte unterschiedlicher Dauer.<sup>39</sup> Hervorzuheben sind ihre Bemühungen, das Fundmaterial des Xocalı-Gədəbəy-Formenkreises nicht als isolierte Kulturgruppe zu behandeln und scharf gegen benachbarte Regionen abzugrenzen, sondern einen überregionalen Ansatz zu verfolgen, der die Funde lediglich als regionalen Formenkreis vor dem Hintergrund der gesamten kaukasischen Region behandelt.<sup>40</sup>

Problematisch in der Interpretation der materiellen Hinterlassenschaften des Xocalı-Gədəbəy-Formenkreises und für die Ausarbeitung einer inneren chronologischen Gliederung ist zum einen das weitgehende Fehlen naturwissenschaftlicher Methoden, zum anderen ein Ungleichgewicht in der Befundlandschaft, das in der vorwiegend auf Gräber beruhenden Forschungstätigkeit begründet liegt. Denn unzähligen Grabfunden der letzten zwei Jahrhunderte stehen lediglich einzelne Siedlungsgrabungen entgegen, die sich bislang auf die Kura-Ebene beschränken.<sup>41</sup> Auch die große Anzahl bekannter Zyklopischer Strukturen ist bislang nur zu einem geringen Teil archäologisch näher erforscht worden. Insgesamt präsentiert sich somit in Fragen zur Chronologie, Lebensweise und Subsistenzform sowie überhaupt zur spätbronzezeit-

<sup>32</sup> KESAMANLY 1999.

<sup>33</sup> GÖYÜŞOVA 2010; 2012; 2013; 2015; GÖYÜŞOVA/BABAYEVA 2008; GÖYÜŞOVA/ƏLİYEV 2011.

<sup>34</sup> MOTZENBÄCKER 1996, 26–27.

<sup>35</sup> REINHOLD 2009, 102.

<sup>36</sup> Die Transliterationen ins Deutsche variieren teilweise je nach Ausgangssprache und Transliterationskonvention zwischen Chodžaly-Kedabek, Chodschali-Kedebey oder Hocalı-Kedabeg.

<sup>37</sup> MINKEWITSCH-MUSTAFAEWA 1962.

<sup>38</sup> GUSEJNOWA 1989; 2011.

<sup>39</sup> POGREBOWA 2011.

<sup>40</sup> POGREBOWA 2011.

<sup>41</sup> SCHACHNER 2001, 302.



lichen und früheisenzeitlichen Kulturlandschaft West-Aserbaidschans ein fragmentarisches Bild, das zu neuer Forschungstätigkeit und neuen methodischen Ansätzen in der Region einlädt.

### Lokalisierung des Paradieses

In einem Brief vom 11. August 1889<sup>42</sup> schrieb Waldemar Belck an Rudolf Virchow, dass er nunmehr im »Paradies« begonnen habe zu graben, »auf einem Hochplateau, das auf der anderen Seite des Kalakenterflusses (der rechten), zwischen diesem und dem größeren Schamchorfluß, liegt.«<sup>43</sup> Dort legte er in den folgenden Jahren beinahe 200 Gräber frei, darunter eine große Anzahl an spätbronze- und früheisenzeitlichen Bestattungen. Seinen Namen – so Waldemar Belck – habe das Hochplateau von den dort ansässigen Deutschen wegen »seiner reizenden Lage und seines Bestandes mit wilden Obstbäumen« bekommen.<sup>44</sup> Eine Sage erzähle sogar, dass »das schöne Thal des Schamchorflusses [...] der Ort des biblischen Paradieses gewesen [sei]«,<sup>45</sup> was wohl nicht zuletzt der verbreiteten Vorstellung geschuldet gewesen sein dürfte, das biblische Paradies sei im nahen Armenien zu suchen.<sup>46</sup> Bis auf die erwähnten Flussläufe, zwischen denen sich die Paradiesebene befinden soll, geben die Briefe Waldemar Belcks wenig Auskunft über den genauen Standort. Auch die Beschreibung einer Bärenjagd, die Werner von Siemens gemeinsam mit seinem Bruder Carl 1890 im Paradies unternommen hatte, trägt nichts weiter zur genaueren Ortsbestimmung bei: »Diesen Namen führt eine kleine, von den Flüssen Schmachor und Kalakent begrenzte Hochebene, die herrlich gelegen und mit vielen wilden Obstbäumen bestanden ist. Der große Obstreichthum lockt im Herbst die Bären der Umgebung dorthin, und schon öfter hatten die Beamten unsres Hüttenwerkes erfolgreich Bärenjagden in dieser Jahreszeit veranstaltet.«<sup>47</sup> Wesentlich aufschlussreicher ist eine detaillierte topographische Karte, in die der gesamte Verlauf der Eisenbahnlinie zwischen Gədəbəy und Qalakənd, viele Ansiedlungen, Telegraphenlinien, Flüsse und Wege, die wichtigsten Toponyme, aber auch die von Waldemar Belck kartierten Grä-

berfelder und sonstigen ihm bedeutsam erscheinenden Denkmäler eingetragen sind. Eine zweite wichtige Quelle ist eine Handskizze des Paradieses von Waldemar Belck mit der ungefähren Lage der wichtigsten Gräberfelder und der Paradiesfestung sowie mit einigen markanten topographischen Details (Abb. 5). Sowohl die Karte als auch die Skizze waren gemeinsam mit der Veröffentlichung der Briefe Waldemar Belcks vorgelegt worden.<sup>48</sup> Die darin enthaltenen topographischen Informationen ermöglichen eine genaue Lokalisierung des Paradieses und der Paradiesfestung. So fällt bei genauer Betrachtung des Kartenausschnittes in Abbildung 6 ein Pfad auf, der südöstlich von Qalakənd direkt an einer oval eingekreisten Markierung vorbeiführt, in der »Paradiesfestung« eingeschrieben steht. Östlich dieser Markierung breitet sich eine weite, nicht bewaldete Fläche aus, in der sich der Pfad in zwei Richtungen aufteilt und weiter nach Osten in das Waldgebiet zur Ortschaft Gogdaja sowie nach Südosten weiter ins Gebirge führt. Dass es sich hierbei um die Paradiesebene handeln muss, geht nicht nur aus der eingezeichneten Festungsanlage und der Beschriftung mit »Paradies-Gräber« hervor, sondern zeigt sich ebenso an den übereinstimmenden Details in der Handskizze Waldemar Belcks. Der darin eingezeichnete Nordpfeil weist allerdings nach Süden. Darauf lassen sowohl die in der Skizze vermerkte Richtungsangabe nach dem weiter östlich gelegenen Gogdaja schließen als auch die eingezeichneten topographischen Merkmalen, die weitgehend unverändert noch in den aktuellen Satellitenaufnahmen erkennbar sind. (Abb. 7). Besonders markant ist diesbezüglich ein langer Geländeeinschnitt am Nordrand der Ebene, in den von südwestlicher Richtung kommend ein zweiter Graben mündet. Es müssen dies die von Waldemar Belck in die Skizze eingetragenen »Schluchten« sein. Die Paradiesfestung selbst ist demnach auf der Erhebung am nordwestlichen Rand der Ebene zu suchen. Da der Hügel aber von Wald bedeckt ist, geben die Satellitenaufnahmen wenig Aufschluss über die darunter liegenden Baustrukturen.

<sup>42</sup> Nach dem julianischen Kalender.

<sup>43</sup> NAGEL/STROMMINGER 1985, 41.

<sup>44</sup> NAGEL/STROMMINGER 1985, 41.

<sup>45</sup> SIEMENS 1916, 200; s. a. LEHMANN-HAUPT 1910, 134.

<sup>46</sup> Siehe dazu beispielweise bei DELITZSCH 1881, 33–37.

<sup>47</sup> SIEMENS 1916, 241.

<sup>48</sup> NAGEL/STROMMINGER 1985, Taf. 4,1. Beilage.

<sup>49</sup> Mit »Kalakenter Festung« ist die mittelalterliche Koroğlu qalası gemeint, welche die westliche der beiden Anhöhen einnimmt, zwischen denen die Eisenbahnlinie hindurch weiter hinab zur Kalakenter Filialhütte führte (Abb. 7).

<sup>50</sup> NAGEL/STROMMINGER 1985, 143.

### Die Paradiesfestung

Waldemar Belck widmete der Paradiesfestung nur wenig Aufmerksamkeit. Abgesehen von der Zeichnung des Grundrisses in seiner Skizze des Paradieses (Abb. 5) gibt es keine weiteren detaillierten Aufzeichnungen. Auch in den Briefen an Rudolf Virchow erwähnte er sie nur beiläufig im Zusammenhang mit mehreren Photographien, die einem Brief vom 21. Januar 1891 beigelegt waren: Eine Photographie »stellt einen Teil der inneren Ringmauern dieser Befestigung [Paradiesfestung] dar, wobei ich bemerke, daß es noch viel instruktivere Partien gibt. Es liegt nun in meiner Absicht, sobald der von Ihnen erbetene Apparat hier eintrifft, Panoramabilder aufzunehmen, sowohl von der Vorder- wie auch der Rückseite der Kalakenter<sup>49</sup> und der Paradiesfestung.«<sup>50</sup> Die beabsichtigten Panoramaaufnahmen scheinen nie verwirklicht worden zu sein, sodass das beschriebene Bild (Abb. 8) die bislang einzige photographische Aufnahme der Paradiesfestung aus dieser Zeit bleibt.

Auch A.A. Iwanowskij, der 1896 archäologische Ausgrabungen in der Umgebung von Qalakənd durchgeführt hatte (s.o.), schenkte der Paradiesfestung keine Beachtung.

Zwei Jahre später stattete Waldemar Belck auf seiner gemeinsam mit Carl Friedrich Lehmann-Haupt unternommenen Forschungsreise durch den Kaukasus seinem ehemaligen Arbeitsplatz in Gədəbəy erneut einen Besuch ab und unternahm mit seinem Reisegefährten bei dieser Gelegenheit einen Ausflug in das Paradies. Anhand der später von Carl Friedrich Lehmann-Haupt veröffentlichten Reiseberichte lassen sich die einzelnen Wegstationen der Reisenden nachzeichnen (Abb. 2).<sup>51</sup> Demnach führte sie ihr Weg zunächst von Gədəbəy nach Osten zu der so genannten Annettenwiese, in deren Nähe sich eine armenische Kapelle befand. Anschließend stiegen sie in das Tal des Şəmkiŗçay hinab, bis sie das armenische Kloster Çarek-vəng erreichten, in dem damals noch ein einzelner Mönch wohnte.<sup>52</sup> Von dort unternahmen sie einen kurzen Abstecher zu der weiter flussabwärts gelegenen Stelle, an der zu Füßen der mittelalterlichen Festung Namərdqala (auch Çarek Qalası)<sup>53</sup> der Gədəbəy-

Bach auf den Şəmkiŗçay trifft. Anschließend wurde kehrtegemacht und der Ausflug – wieder am Çarek-vəng-Kloster vorbei – weiter flussaufwärts bis zum Holzflößplatz bei Bayram-Ali an der Mündung des Kalakentbaches fortgesetzt. Anstatt der dort beginnenden Eisenbahnlinie direkt bis zur Kalakenter Hütte zu folgen, schlugen sie einen Pfad ein, der von Bayram-Ali durch den Wald – wahrscheinlich an Gogdaja vorbei – von Osten her auf die Paradiesebene und schließlich bis an die Paradiesfestung führte. Seine an der Festungsanlage gesammelten Eindrücke schrieb Carl Friedrich Lehmann-Haupt folgendermaßen nieder: »Es folgte ein Ritt nach der Paradiesfestung, in deren Nachbarschaft mein Reisegefährte 1891 seine bedeutendsten Gräberfunde gemacht hatte. Es handelt sich um eine ungeheure prähistorische Festungsanlage. Ein beträchtlicher Hügel, jetzt mit dem dunkelsten Walde und dichtem Gestrüpp bewachsen, ist mit einer siebenfachen zyklischen Ringmauer aus gewaltigen Steinblöcken umgeben, Felsstücken von solcher Schwere, daß man, wie so oft bei den Riesenwerken vorzeitlicher Baukunst, nicht begreift, wie einer, geschweige denn Hunderte solcher Blöcke hinaufgewälzt und neben- oder übereinander geschichtet werden konnten. Ein beiderseits mit Mauern umgebener Weg führt durch die ganze Anlage von Norden nach Süden als Verlängerung des Hauptzuganges, außerdem ein geheimer, zum Teil unterirdischer Gang von Osten her, wo der Hügel steiler abfällt, hinauf in die Mitte der Festung. Schon der Hauptzugang war sehr schwer zu finden, die Pferde sanken bis über den Sattel in dem üppigen Grase ein, und gar erst innerhalb des Mauerringes war das Fortkommen äußerst schwierig. Großartig und fast schauerlich war der Eindruck, den wir von dieser Anlage in verwildertem Waldesdickicht empfangen.«<sup>54</sup>

Erst drei Jahrzehnte später ist mit den Untersuchungen von I.M. Dschafarzade wieder ein Besuch der Paradiesfestung nachgewiesen.<sup>55</sup> Die Anlage erscheint in seiner Arbeit als Gevdu-kalačası (Гевду-калачасы) und auch heute noch ist die umliegende Landschaft unter den Einheimischen als Govdu bekannt. In seiner kurzen Darstellung erwähnte I.M. Dschafarzade unter

<sup>51</sup> LEHMANN-HAUPT 1910, 132–135.

<sup>52</sup> Werner v. Siemens (1916, 214) berichtete auf seiner Reise 1865 nach Gədəbəy »noch von einigen Mönchen«, die das Kloster bewohnten, aber bereits 1879 sprach Gustav Radde (1886, 62) nur mehr von einem einzelnen Priester, der nach einer Anmerkung Carl Friedrich Lehmann-Haupts (1910, 123) im Jahre 1901 von Räubern ermordet worden sein soll.

<sup>53</sup> Carl Friedrich Lehmann-Haupt (1910, 132) sprach zwar von der »Schamchor-Festung«, es muss sich aber angesichts der beschriebenen Reiseroute um die nahe gelegene Namərdqala handeln. Gustav Radde (1886, 61) nannte sie Mämrut-Kala.

<sup>54</sup> LEHMANN-HAUPT 1910, 133–134.

<sup>55</sup> DSCHAFARZADE 1938.



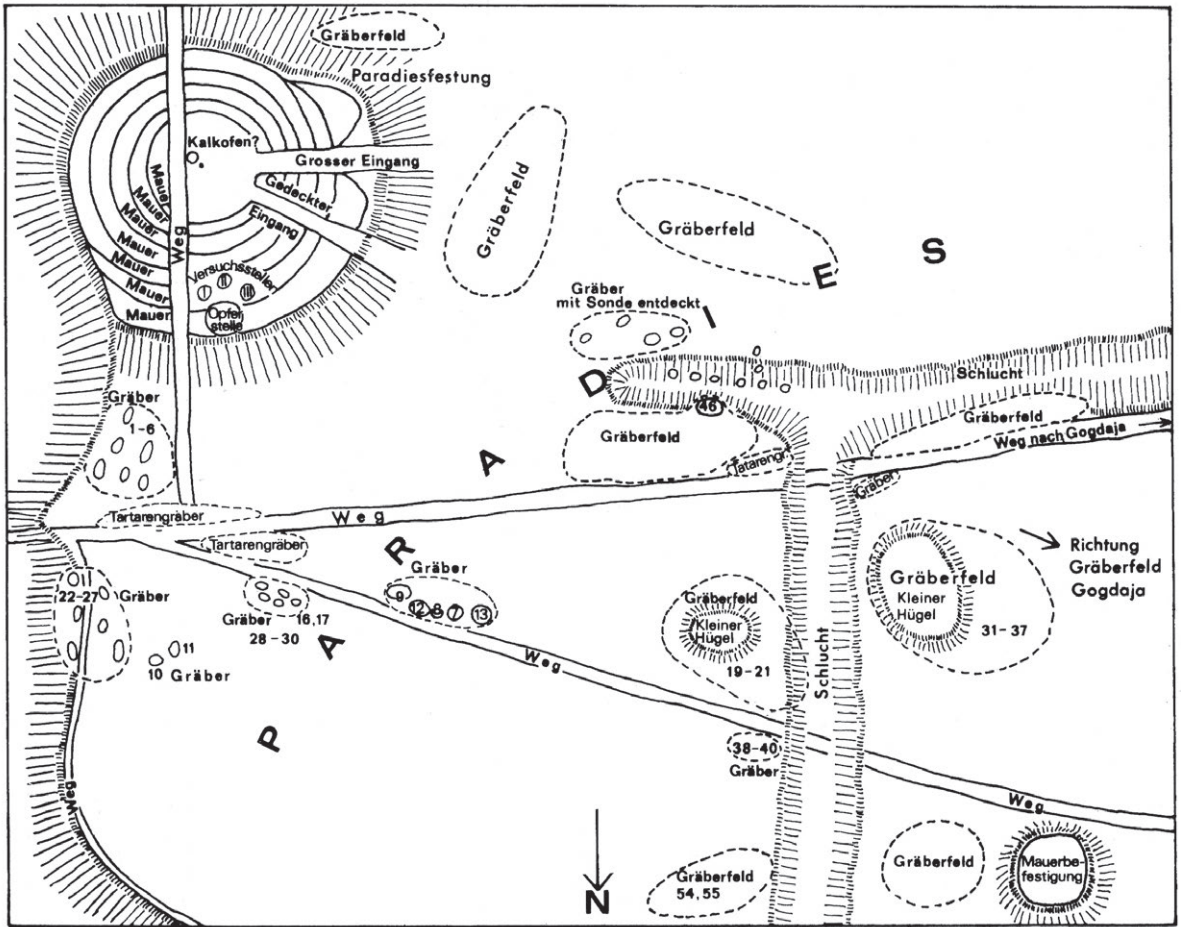
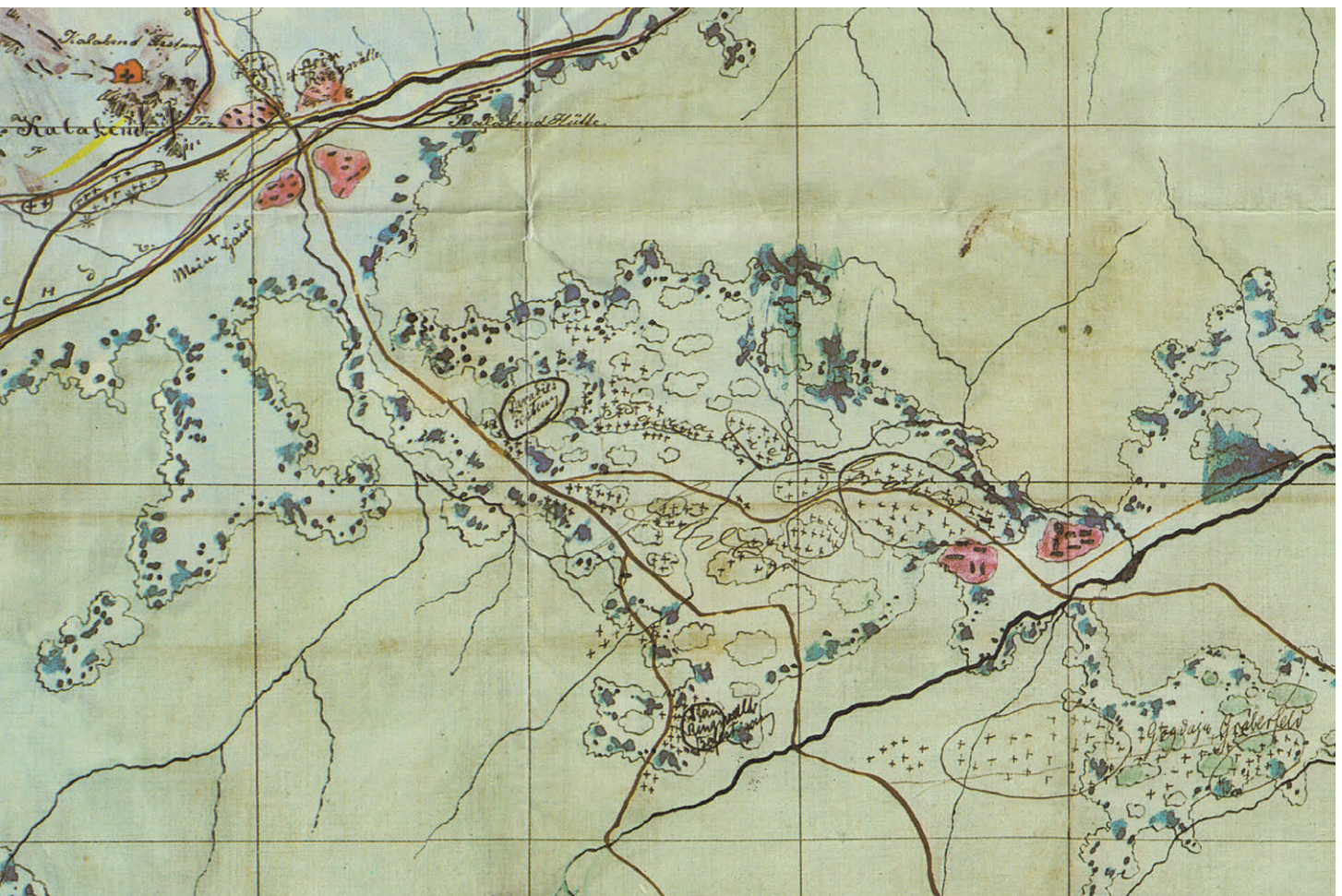


Abb. 5 Skizze der Paradiesebene nach W. Belck (NAGEL/STROMMINGER 1985, Taf. 4,1).  
Der Nordpfeil weist in südliche Richtung.





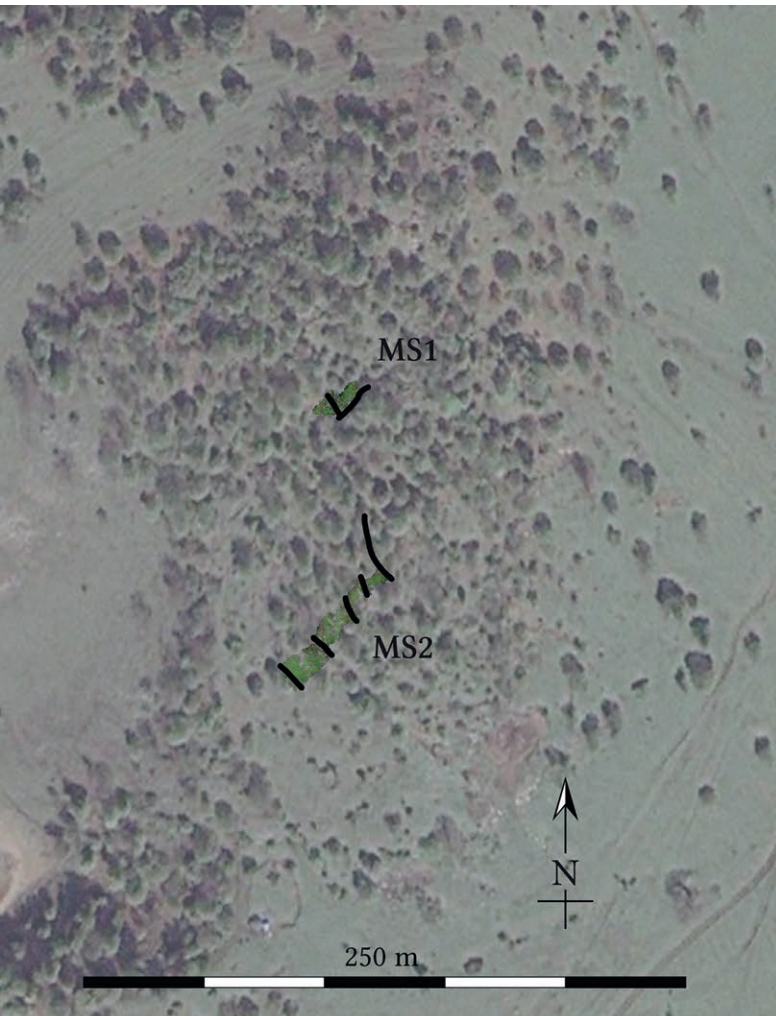


**Abb. 7** Satellitenaufnahme der Paradiesebene.  
© Grafik: M. Gruber, Grundlage: Google Earth (DigitalGlobe)

**Abb. 8** Einzige bekannte Aufnahme der Paradiesfestung aus der Zeit W. Belcks (KOHLMAYER/SAHERWALA 1983, 60 Abb. 49).

**Abb. 6** Ausschnitt aus einer topographischen Karte W. Belcks mit der Lage der Paradiesfestung, der Paradiesebene und weiteren Gräberfeldern (NAGEL/STROMMINGER 1985, Beilage).

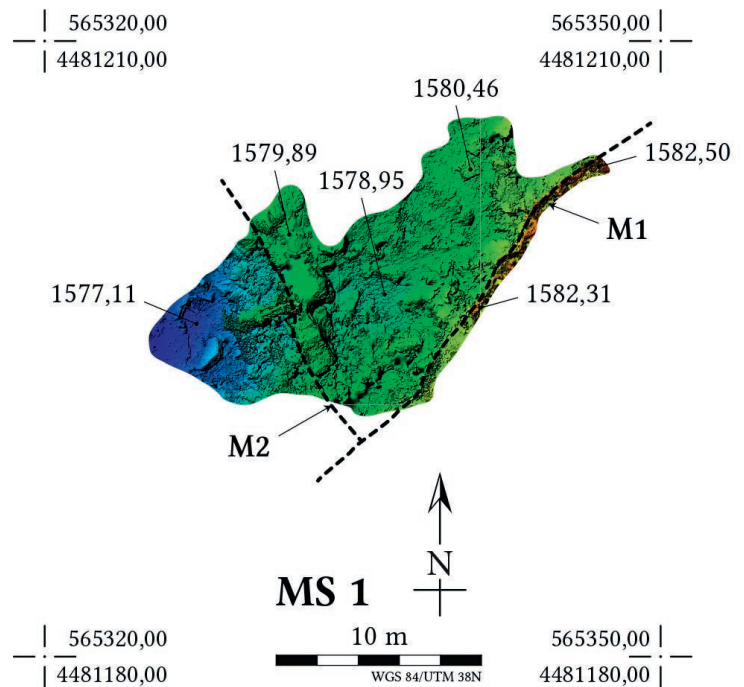




**Abb. 9** Lage der Messstellen 1 und 2 auf dem bewaldeten Hügel der Paradiesfestung. © Grafik: M. Gruber, Grundlage: Google Earth (DigitalGlobe)

anderem im Zentrum der Anlage eine flache, von Steinen eingefasste Vertiefung mit einem Durchmesser von 5 m sowie einen Zugang an der Nordseite. Insgesamt beschrieb er die Paradiesfestung als technisch ausgeklügelt und sie schien ihm unter den besuchten Zyklopischen Strukturen das komplexeste Beispiel zu sein.<sup>56</sup>

In den Verbreitungskarten späterer Abhandlungen zu den Zyklopischen Strukturen wurde die Paradiesfestung zwar aufgenommen,<sup>57</sup> jedoch gab es seitdem keine weiterführenden Untersuchungen vor Ort. Ein Grabungsaufenthalt bei Qaracəmirlı in der Kura-Tiefenebene bot uns am 28. August 2018 die Gelegenheit, die Paradiesfestung und ihre Umgebung zu besichtigen. Ziel des Besuches war es, sich über die genaue Lage und den heutigen Zustand der Paradiesfestung einen Eindruck zu verschaffen. Darüber hin-



**Abb. 10** Digitales Höhenmodell der MS1 mit dem Verlauf der Mauern M1 und M2. © Grafik: M. Gruber.

aus sollten nach Möglichkeit einige Vermessungsarbeiten durchgeführt werden, um mehr über die Größe und den Aufbau der Anlage zu erfahren.<sup>58</sup> Zunächst erwies sich die im Vorfeld anhand des erwähnten Karten- und Bildmaterials (s.o.) vorgeschlagene Lokalisierung der Paradiesfestung als zutref-

<sup>56</sup> DSCHAFARZADE 1938, 27–08 (Festung Nr. 10).

<sup>57</sup> RASULOGLY 1993, 118. 139 (Nr. 106).

<sup>58</sup> Stattgefunden hatte der Besuch während einer laufenden Survey- und Ausgrabungskampagne an dem hauptsächlich achämenidenzeitlichen Fundort Qaracəmirlı (Karacamirli) südlich der Yənikend-Staustufe (KNAUSS u.a. 2013; BABAEV u.a. im Druck), an dem zwischen 2016 und 2017 auch ein kleines Gräberfeld (Tepe 5) mit einer Belegungsphase in der Spätbronze- und Früheisenzeit und Funden des Xocalı-Gədəbəy-Formenkreises entdeckt wurde (BABAEV u.a. 2017; GRUBER im Druck).



fend. Die Überreste der Festung liegen auf einem Hügel am nordwestlichen Rand des Hochplateaus, zwischen der Paradiesebene im Osten und dem steil zum Kalakentbach abfallenden Berghang im Westen (Abb. 7). Der gesamte Hügel war dicht mit Wald bewachsen, weshalb es unmöglich war, in der verfügbaren Zeit die gesamte Ausdehnung der Anlage zu erfassen. Die Arbeiten konzentrierten sich daher auf zwei ausgewählte Stellen, in denen der Wald licht genug war, um mit Hilfe eines DGPS-gestützten SfM-Verfahrens provisorische 3D-Modelle einiger Mauerabschnitte zu erstellen (Abb. 9).

Der in früheren Beschreibungen erwähnte und in der Handskizze Waldemar Belcks angedeutete konzentrische Grundriss aus sieben Mauerringen konnte in seinen wesentlichen Zügen bestätigt werden. Ergänzend dazu ist anzumerken, dass die Mauern nicht freistanden, sondern als Stützmauern konzipiert waren und den gesamten Hügel somit in konzentrischen Kreisen terrasierten. Zusätzlich waren an mehreren Stellen geradlinige Mauern zu beobachten, die rechtwinkelig abknickten oder gegen einen der Mauerringe stießen, weshalb insgesamt mit einem differen-

zierteren Grundrissplan zu rechnen ist als bislang angenommen.

An der ersten Messstelle (MS<sub>1</sub>) im zentralen Bereich der Anlage wurde das Aufeinandertreffen zweier solcher Mauern dokumentiert (Abb. 10). Erfasst wurde der südwestlich-nordöstlich verlaufende Abschnitt einer der innersten Ringmauern (M<sub>1</sub>). Sie markierte gleichsam einen Höhenanstieg von rund 2–3,5 m an ihrer südöstlichen Seite zum höchsten Punkt der Anlage hin. Von Nordwesten stieß eine zweite Mauer (M<sub>2</sub>) gegen M<sub>1</sub>, die ihrerseits als Stützmauer zwischen der Fläche vor Mauer M<sub>1</sub> und dem wiederum ca. 2 m tiefer liegenden Bereich weiter westlich diente. Die Mauern waren allesamt aus großen, unbearbeiteten Kalksteinblöcken errichtet, die einreihig ohne Fugenmaterial drei bis vier Lagen hoch aufgeschichtet waren (Abb. 11).

Die zweite Messstelle (MS<sub>2</sub>) befand sich im südwestlichen Teil der Festungsanlage und folgte einer lichten Waldschneise, die über fünf der Mauerringe hinweg führte. Im digitalen Höhenmodell sind die Mauerzüge gut zu erkennen (Abb. 12). Es handelte sich bei allen um einreihige Stützmauern aus großen Kalk-

**Abb. 11** Abschnitt einer aus großen Kalkblöcken errichteten Stützmauer im zentralen Bereich der Paradiesfestung. © Foto: M. Gruber.





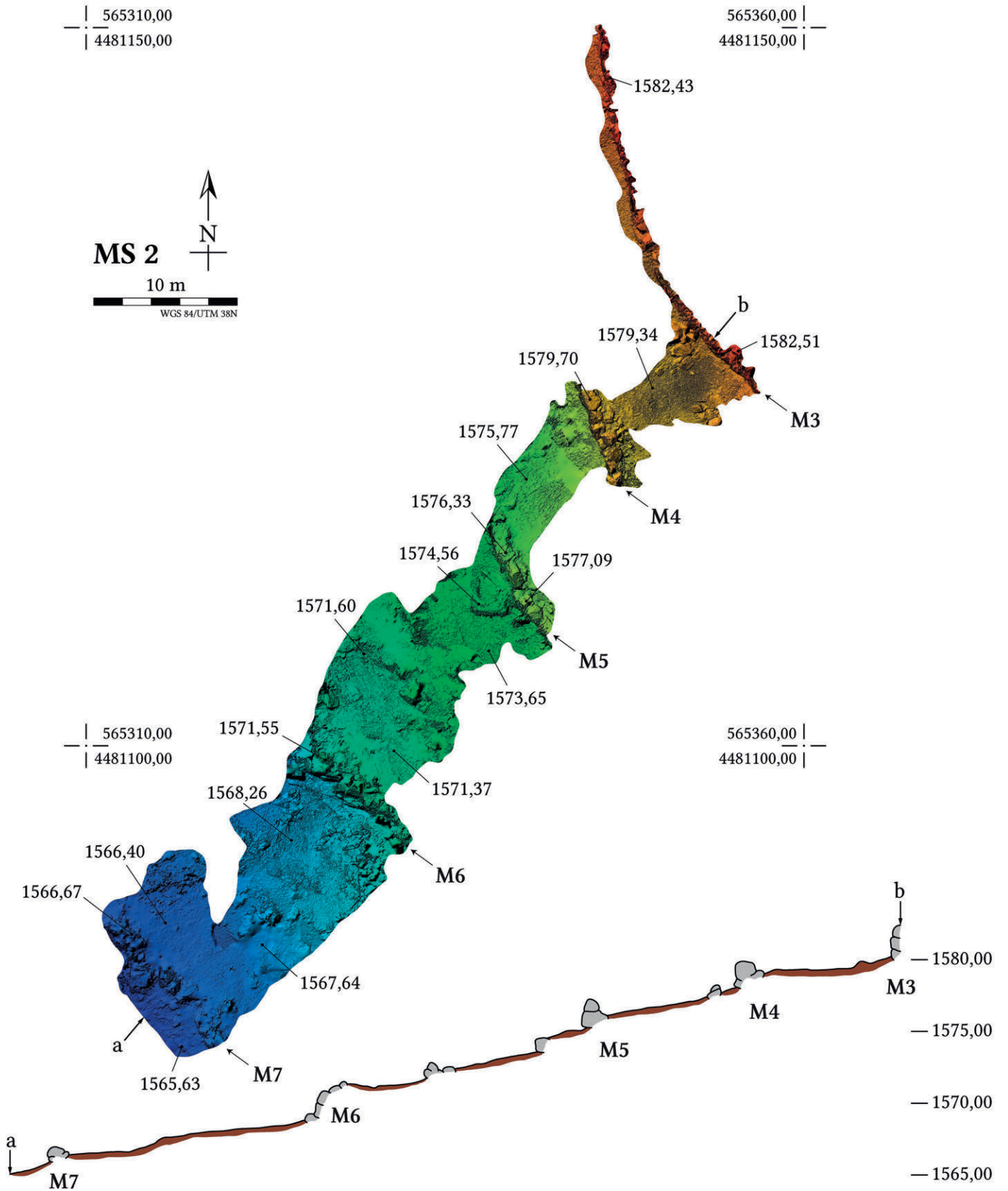


Abb. 12 Digitales Höhenmodell der MS2 mit einem Schnitt durch die terrassenartig ansteigenden Mauerringe der Paradiesfestung. © Grafik: M. Gruber.



*Abb. 13 SfM-Aufnahme eines Mauerabschnittes (M3) der Paradiesfestung.  
© Foto: M. Gruber.*

steinblöcken (Abb. 13). Die erhaltenen Mauerhöhen schwankten zwischen 1,8 m und rund 2,5 m. Da das Gelände auch zwischen den Mauern anstieg, war – gemessen von der am tiefsten hangabwärts gelegenen Mauer M7 bis zur Mauer M3 – ein Höhenzuwachs von rund 17 m zu verzeichnen; dabei war die höchste Stelle des Hügels noch nicht erreicht (Abb. 12). Insgesamt dürfte die Festungsanlage nach jetzigem Kenntnisstand den gesamten Hügel eingenommen und mindestens einen Durchmesser von rund 200 m erreicht haben.

Obwohl es aufgrund der beschränkten Untersuchungsflächen noch nicht möglich ist, den weiteren Verlauf der vermessenen Mauerabschnitte in ein Gesamtbild der Festung einzubinden, belegen bereits diese kleinräumigen Vorstöße einen komplexen Aufbau der Anlage. Davon zeugt auch eine Zugangssituation im Südteil der Festung, die sich im Gelände als gerader Einschnitt durch die einzelnen Mauerringe abzeichnete (Abb. 14). Es handelt sich dabei vermutlich um den schon von Waldemar Belck vermerkten (Abb. 5) und von Carl Friedrich Lehmann-Haupt erwähnten (s.o.) »Weg«, der sich in Nord-Süd-Richtung durch die Anlage zieht. Ein ebenfalls erwähnter »gedeckter Eingang« sowie ein weiterer »großer Eingang« an der Ostseite konnten in der Kürze der Zeit nicht lokalisiert werden und bleiben – wie der Großteil der Paradiesfestung – noch im dichten Wald verborgen.

## Zyklopische Strukturen

### West-Aserbaidshans – ein Ausblick

Die Paradiesfestung ist kein isoliertes Gebäude, sondern reiht sich in eine Liste von über einhundert Zyklopischen Strukturen ein, die sich über das Gebiet West-Aserbaidshans verteilen. Allein in der unmittelbaren Umgebung von Qalakənd sind zwölf dieser Anlagen bekannt. Bereits Waldemar Belck hatte auf Reste einer Zyklopischen Struktur auf dem Hügel gegenüber der Koroğlu qalası hingewiesen<sup>59</sup> und die Position von zwei weiteren Anlagen in der topographischen Karte vermerkt. Trotz der beachtlichen Dichte sind nur wenige von ihnen genau kartiert, vermessen oder archäologisch untersucht. Einen Überblick zum Forschungsstand bietet die Abhandlung von T. Rasulogly, der sich auf die vielversprechenden Ergebnisse mehrerer Testgrabungen in Zyklopischen Strukturen zwischen Gədəbəy und Slavyanka stützen kann.<sup>60</sup> Anhand der in den Grabungen gefundenen Keramik lässt sich für die Anlagen allgemein eine spätbronze- und früheisenzeitliche Datierung konstatieren.<sup>61</sup> Inwieweit allerdings für die verschiedenen Zyklopischen Strukturen eine zeitgleiche Nutzung innerhalb dieser Zeitspanne angenommen werden kann, muss offen bleiben, da bislang ausreichend fein abgestufte Datierungskriterien fehlen. Veränderungen und Anbauten deuten eine bisweilen differenzierte Baugeschichte an.<sup>62</sup> In den meisten Fällen bleibt es aber schwierig, sich ein genaueres Bild der Architektur zu machen, da nicht selten aussagekräftige Pläne fehlen. Die eingeschränkte Quellenlage macht sich beispielsweise in einem von Sabine Reinhold durchgeführten Vergleich einiger Grundriss schemata Zyklopischer Strukturen im kaukasischen Raum bemerkbar, für den lediglich zwanzig Beispiele aus West-Aserbaidshans herangezogen

<sup>59</sup> NAGEL/STROMMINGER 1985, 143.

<sup>60</sup> RASULOGLY 1993; siehe auch KESAMANLY 1999, 30–41 sowie REINHOLD 2009.

<sup>61</sup> Ausnahmen bilden einige Festungen in Naxçıvan, für die eine Entstehung bereits in der Früh- und Mittelbronzezeit nicht auszuschließen ist (RASULOGLY 1993, 95).

<sup>62</sup> KESAMANLY 1999, 33–35 (am Beispiel Daşly-tepe I). T. Rasulogly (1993) schlug unterschiedliche Mauertechniken als chronologisch signifikante Merkmale vor und unterschied zwischen Anlagen mit zweischaligem Bruchsteinmauerwerk und Kernfüllung, einreihigen Mauern aus großen Steinblöcken oder einer Kombination aus beiden Formen.





**Abb. 14** Mögliche Zugangssituation im südlichen Teil der Paradiesfestung. © Foto: M. Gruber.

gen werden konnten.<sup>63</sup> In gleicher Weise macht dies eine Beurteilung der mehrfach nachgewiesenen Innenbebauung der Strukturen schwierig; dabei könnten insbesondere Ein- und Anbauten wichtige Hinweise auf ihre Funktion liefern. Dass es sich nicht alleine um fortifikatorische Bauwerke gehandelt hat, legen umfangreiche Kulturschichten in ihrem Inneren nahe. So unterschied T. Rasulogly je nach Dicke der Ablagerungen und unter Berücksichtigung ihrer topographischen Lage drei Gruppen von Anlagen: Viehpferche in Höhenlagen mit nahen Weideflächen, in denen keine Kulturschichten angetroffen wurden, fortifikatorische Anlagen an strategischen Positionen mit nur geringen Mengen an Siedlungsschutt sowie Siedlungen auf flachen Hügeln mit mächtigen Ablagerungsschichten.<sup>64</sup> Neben den von ihm angeführten Interpretationen

werden in der aserbajdschanischen Forschung außerdem Deutungen als Fluchtburgen, feudale Wohnsitze oder religiöse Einrichtungen diskutiert, die abhängig vom Funktionsansatz der Forscher ganzjährig oder saisonal genutzt worden sein sollen.<sup>65</sup>

Der bisherigen Forschungstätigkeit zu Zyklopischen Strukturen in West-Aserbajdschan schließen sich trotz aufschlussreicher Studien noch eine Reihe unzureichend geklärte Fragen an. Vor allem der Zusammenhang mit den häufig in der Nähe gefundenen Gräberfeldern sowie die Einbindung der Zyklopischen Strukturen in das ebenfalls wenig erforschte Siedlungssystem der Region lassen sich nur schwer umreißen. Es bestehen weiterhin große Lücken in der Erfassung des gesamten Denkmalbestandes. Das Beispiel der beinahe seit 130 Jahren bekannten Paradiesfestung



zeigt anschaulich, wie wenig selbst nach diesem langen Zeitraum über eine vergleichsweise gut erhaltene und komplexe Zyklopische Struktur bekannt ist. Die umfassende und systematische Erforschung Zyklopischer Strukturen in West-Aserbaidschan nach modernen Methoden bleibt somit ein Desiderat. Bereits eine bessere Kartierung und Vermessung der einzelnen Anlagen, kombiniert mit gezielten Ausgrabungen, könnte den Informationsgehalt entscheidend verdichten, um sich den Fragen nach ihrer Datierung, Form, Funktion und Rolle innerhalb des regionalen spätbronze- und früheisenzeitlichen Siedlungssystems sowie nach ihrer Einbindung in die überregionale Kulturlandschaft des Kaukasus weiter anzunähern.

<sup>63</sup> REINHOLD 2009, 123–125 Abb. 22.

<sup>64</sup> RASULOGLY 1993, 94–95.

<sup>65</sup> Siehe dazu die Zusammenstellung mit Verweisen bei KESAMANLY 1999, 37–38.



## Literatur

ABİLOVA 1960

Г. А. Абилова, Краткий отчет об археологической экспедиции 1957 года в Кедабекский район. материалы по истории Азербайджана 3, 9–104.

AUCH 1996

E.-M. Auch, Deutsche Kolonisten im multiethnischen Umfeld Transkaukasiens. In: E.-M. Auch (Hrsg.), Lebens- und Konflikttraum Kaukasien. Gemeinsame Lebenswelten und politische Visionen der kaukasischen Völker in Geschichte und Gegenwart (Großbarkau 1996) 47–79.

AUCH 2013

E.-M. Auch, An der Wiege der aserbaidischen Archäologie. Jakob Hummel: Lehrer – Archäologie – Museumsgründer in Helenendorf/Göygöl. IRS Erbe 3, 2013, 40–48.

AUCH 2014

E.-M. Auch, Deutsche Spuren in Aserbaidistan. Forschungsreisende, Kolonisten und Unternehmer zwischen Großem Kaukasus und Kaspischem Meer (18.–20. Jh.) (Baku 2014).

BABAEV u.a. 2017

I. BABAEV/K. KANIUTH/L. MUSTAFAYEV/M. GRUBER, 2016-ci ildə Şəmkir-Qaracəmirlı Beynəlxalq arxeoloji ekspedisiyası tərəfindən MATM-in Arxeologiya fonduna təhvil verilən arxeoloji tapıntılar, In: Milli Azərbaycan Tarixi Muzeyi (Hg.), Milli Azərbaycan Tarixi Muzeyi 2017 (Bakı 2017) 81–91

BABAEV u.a. (im Druck)

I. BABAEV/J. FASSBINDER/C. FINK/K. KANIUTH /L. KÜHNE/S. METZ, Der Karacamirli-Survey – Vorbericht zu den Geländearbeiten 2013–2014. Arch. Mitt. Iran u. Turan

BELCK 1893

W. BELCK, Untersuchungen und Reisen in Transkaukasien, Hoch-Armenien und Kurdistan, I. Globus 63, 1893, 349–352.

DELITZSCH 1881

F. DELITZSCH, Wo lag das Paradies? Eine biblisch-assyriologische Studie mit zahlreichen assyriologischen Beiträgen zur biblischen Länder- und Völkerkunde (Leipzig 1881).

DOSTIYEV 2012

T. DOSTIYEV, Medieval Shamkir in Light of Archaeological Excavations. IRS Heritage 11, 2012, 36–43.

DSCHAFARZADE 1938

И. М. Джафарзаде, Циклопические сооружения Азербайджана. Труды Азербайджанского филиала Академии наук СССР 55, 1938, 5–54.

EHRENBERG 1906

R. EHRENBERG, Die Unternehmungen der Brüder Siemens: bis zum Jahre 1870 (Jena 1906).

GUMMEL 1995

Y. I. GUMMEL, Excavations to the South-West of Hanlar in 1941. Ancient Civilizations from Scythia to Siberia 2,2, 1995, 225–237.

GÖYÜŞOVA 2010

T.N. GÖYÜŞOVA, Daryurd Nekropollari. Azərbaycanca Arxeoloji Tədqiqatlar 2009, 2010, 113–119.

GÖYÜŞOVA 2012

T.N. GÖYÜŞOVA, Gədəbəydə Arxeoloji Tədqiqatlar. Azərbaycanca Arxeoloji Tədqiqatlar 2011, 2012, 346–351.

GÖYÜŞOVA 2013

T.N. GÖYÜŞOVA, Gədəbəy Rayonunda Aparılmış Arxeoloji Tədqiqatlar. Azərbaycanca Arxeoloji Tədqiqatlar 2012, 2013, 145–149.

GÖYÜŞOVA 2015

T.N. GÖYÜŞOVA, Gədəbəy Arxeoloji Ekspedisiyasının Gədəbəy Rayonu Ərazisində 2013–2014-cü İllərdə Aparıldığı Arxeoloji Tədqiqatlar. Azərbaycanca Arxeoloji Tədqiqatlar 2013–2015, 2015, 146–152.

GÖYÜŞOVA/BABAYEVA 2008

T.N. GÖYÜŞOVA/T. BABAYEVA, Təranə, Gədəbəy Rayonunun Daryurd Nekropolunda Arxeoloji Tədqiqatlar. Azərbaycanca Arxeoloji Tədqiqatlar 2008, 2008, 49–52.

GÖYÜŞOVA/ƏLİYEV 2011

T.N. GÖYÜŞOVA/E.H. ƏLİYEV, Gədəbəydə Arxeoloji Tədqiqatlar. Azərbaycanca Arxeoloji Tədqiqatlar 2010, 2011, 112–118.

GRUBER (im Druck)

M. GRUBER, Die Ausgrabungen auf Tepe 5, In: I. BABAEV/ J. FASSBINDER/M. GRUBER/K. KANIUTH/D. LAU/M. SCHAUER/ M. SCHEIBLECKER, Der Karacamirli-Survey – Vorbericht zu den Geländearbeiten 2015–2016. Arch. Mitt. Iran u. Turan

GUSEJNOWA 1989

M.A. ГУСЕЙНОВА, Керамика Восточного Закавказья эпохи поздней бронзы и раннего железа (XIV– IX вв. до н.э.) (Баку 1989).

GUSEJNOWA 2011

M.A. ГУСЕЙНОВА, Из истории Южного Кавказа. Ходжалы-Гедабекская культура Азербайджана (XVI–IX вв до н.э.) (Баку 2011).

HUMMEL 1933

J. HUMMEL, Zur Archäologie in Azerbaidzan. Eurasia Septentrionalis Antiqua 8, 1933, 211–234.

HEINRICH 2006/2007

A. HEINRICH, Franz Hegers Reisen und Ausgrabungen im Kaukasus und die Entstehung der »Sammlung Kaukasischer Alterthümer« im Naturhistorischen Museum in Wien. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 136/137, 2006/2007, 107–143.

IWANOWSKIJ 1911

А.А. ИВАНОВСКИЙ, По Закавказью. Археологические наблюдения и исследования 1893, 1894 и 1896 гг. МАК 6 (Москва 1911).

- KESAMANLY 1999  
Г. П. КЕСАМАНЛЫ, Археологические памятники эпохи бронзы и раннего железа Дашкесанского района (Баку 1999).
- KESAMANLY/GUSEJNOWA 1986  
Г. П. КЕСАМАНЛЫ/М. А. ГҮСЕЙНОВА, Археологические памятники Кедабекского района (Баку 1986)
- KNAUSS U.A. 2013  
F. KNAUSS/I. GAGOSHIDZE/I. BABAЕV, KARAÇAMIRLI:  
Ein persisches Paradies. *Arta* 4, 2013. 1–28.
- KOHLMEYER/SAHERWALA 1983  
K. KOHLMEYER/G. SAHERWALA, Frühe Bergvölker in Armenien und im Kaukasus. *Berliner Forschungen des 19. Jahrhunderts* (Berlin 1983).
- KÖLLE 1965  
G. KÖLLE, Aus der Geschichte eines deutschen Berg- und Hüttenunternehmens in Russland: Das Kupferwerk Kedabeg des Hauses Siemens 1900–1906. *Tradition: Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie* 10, 1965, 213–224.
- LEHMANN-HAUPT 1910  
C. F. LEHMANN-HAUPT, Armenien – Einst und Jetzt. Erster Band: Vom Kaukasus zum Tigris und nach Tigranokerta (Berlin 1910).
- MESCHTSCHANINOW 1932  
И. И. МЕЩАНИНОВ, Циклопические сооружения Закавказья. *Известия Государственной Акад. Истории Материальной Культуры* XIII 4–7, 1932, 1–105.
- MINKEWITSCH-MUSTAFAEWA 1962  
Н.В. Минкевич-Мустафаева, О Датировке И Хронологических Этапах Некоторых Памятников Азербайджана Эпохи Поздней Бронзы И Раннего Железа. *Материальная культура Азербайджана* 4, 1962, 109–139.
- MOTZENBÄCKER 1996  
I. MOTZENBÄCKER, Sammlung Kossnierska. Der digorische Formenkreis der kaukasischen Bronzezeit. *Museum für Vor- und Frühgeschichte. Bestandskataloge* 3 (Berlin 1996).
- NAGEL/STROMMINGER 1985  
W. NAGEL/E. STROMMINGER, Kalakent – Früheisenzeitliche Grabfunde aus dem transkaukasischen Gebiet von Kirovabad/Jelisavetopol. *Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (BBV). Neue Folge* 4 (Berlin 1985).
- NAWROTH 2011  
M. NAWROTH, Reisen in das Paradies: *Berliner Forschungen des 19. Jahrhunderts im Kaukasusgebiet*. In: M. WEMHOFF/A. KOKOWSKI (Hrsg.), *Das Silberne Pferd. Archäologische Schätze zwischen Schwarzem Meer und Kaukasus* (Berlin 2011) 81–105.
- NAWROTH 2018  
M. NAWROTH, Zwischen Schwarzem Meer und Kaspischem Meer. *Archäologische Forschungen und Museumskooperationen mit der Kaukasusregion. Acta Praehistorica et Archaeologica* 50, 2018, 71–100.
- PLONTKE-LÜNING 2015  
A. PLONTKE-LÜNING, Gustav Radde und die kaukasische Archäologie. *Phasis* 18, 2015, 213–237.
- POGREBOWA 2011  
М.Н. ПОГРЕБОВА, История Восточного Закавказья. вторая половина II – начало I тыс. до н. э. (по археологическим данным) (Москва 2011).
- RADDE 1886  
G. RADDE, *Reisen an der persisch-russischen Grenze. Talysh und seine Bewohner* (Leipzig 1886).
- RASULOGLY 1993  
Т. РАСУЛОГЛЫ, Циклопические сооружения на территории Азербайджана (Баку 1993).
- REINHOLD 2009  
S. REINHOLD, Zyklopische Festungen und Siedlungen mit symmetrischem Grundriss – Überlegungen zu einem überregionalen Phänomen der kaukasischen Spätbronzezeit. In: J. АРАКИД-ЗЕ/В. GOVEDARICA/В. HÄNSEL (Hrsg.), *Der Schwarzmeerraum vom Äneolithikum bis in die Früheisenzeit (5000–500 v.Chr.). Kommunikationsebenen zwischen Kaukasus und Karpaten. Internationale Fachtagung von Humboldtianern für Humboldtianer im Humboldt-Kolleg in Tiflis/Georgien (17.–20. Mai 2007)* (Rahden 2009) 97–130.
- RÖSLER 1901  
E. RÖSLER, Bericht über die für die kaiserl. russ. Archäologische Commission im Jahre 1899 unternommenen archäologischen Forschungen und Ausgrabungen in Transkaukasien. *Zeitschrift für Ethnologie* 33 (Verhandlungen), 78–150.
- RÖSLER 1902  
E. RÖSLER, Archäologische Forschungen und Ausgrabungen in Transkaukasien, unternommen für die kaiserl. russ. Archäologische Commission im Jahre 1900. *Zeitschrift für Ethnologie* 34 (Verhandlungen), 137–191.
- RÖSLER 1905  
E. RÖSLER, Bericht über archäologische Ausgrabungen in Transkaukasien. Unternommen im Jahre 1901 im Auftrag der Kaiserlich russischen Archäologischen Kommission. *Zeitschrift für Ethnologie* 37 (Verhandlungen), 114–151.
- ROSENDORF 1906  
Г.О. РОЗЕНДОРФ, Раскопки. Отчет Императорской Археологической Комиссии 1903, 1906, 86–108.
- SCHARIFOW 1926  
Д.М. ШАРИФОВ, Раскопки близ с. Човдар, Ганджинского уезда. *Известия АЗКОМСТАРИСА* выпуск 4, тетрадь 2, 1929, 239–260.
- SCHACHNER 2001  
A. SCHACHNER, Azerbaijan, eine terra incognita der Vorderasiatischen Archäologie. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 133, 2001, 251–332.



SIEMENS 1916

W. v. SIEMENS, Lebenserinnerungen (Berlin 1916)  
[erstmal erschienen 1892].

WEIHER 1956

S. v. WEIHER, Carl von Siemens 1829–1906.  
Ein deutscher Unternehmer in Rußland und England.  
Tradition: Zeitschrift für Firmengeschichte und Unter-  
nehmerbiographie 1, 1956, 13–25.